№ 161. Dienstag, den 14. Juli 1857.

27ster Jahrgang.

Danziger Dampfboot.

Das Dampfboot erscheint außer Sonn- und Festtagen täglich Abends zwischen 7½—9 Uhr.
Inserate aus Petitschrift die Spaltzeile 1 Sgr.
Expedition: Langgasse 35, Hofgebäude.

Man abonnirt für 1 Thlr. vierteljährlich hier in der Expedition auswärts bei jeder Postanstalt.
Monatlich für Hiesige 10 Sgr. excl. Steuer

Zwei Seiten des Gemeindelebens.

Es ist eine der obersten Voraussetzungen unserer gesammten bürgerlichen Ordnung, daß jeder selbstständige Staatsbürger, jeder Begründer eines eigenen Haushalts einer bestimmten Gemeinde angehören müsse. Durch diese Einrichtung soll der Sinn für das Gemeindeleben geweckt und ein ächter Gemeindegeist geschaffen werden. Das moderne Leben stellt dem aber große Hindernisse entgegen. Für die mächtigsten Berufsgruppen, die der Industrie, der Geistesarbeit, des Staatsdienstes ist die Gemeinde auch in ihrer größten Ausdehnung zu klein geworden. Unser heutiger Bürgerstand wechselt zur guten Hälfte, wenn nicht von Jahr zu Jahr, wenigstens von Jahrzehend zu Jahrzehend seinen Wohnort, dies bringt die Theilung der Arbeit mit sich, welche mit der steigenden Kultur zu steigen pflegt, daher mit der Zeit noch größer werden muß. Eine Menge von selbstständigen besitzenden betriebsamen Leuten würden in ihrem Berufe sitzen bleiben, wenn sie ihren Wohnort nicht wechselten. Das ist der Grund, warum in den Städten die fluctuirende Bevölkerung ebenso sehr die Majorität bildet, wie auf dem platten Lande die stabile Bevölkerung. Das Uebel in dieser Sache liegt in dem Zustande, daß Jemand, der alle 5 oder 10 Jahr seinen Wohnort wechselt, nicht gut an jedem Orte Bürger sein kann. Da er dem Gesetze genug thut, wenn er nur einer bestimmten Gemeinde angehört, so sucht er seinen Bürgerbrief da zu gewinnen, wo er ihn am leichtesten und billigsten erhalten kann. Auf diese Weise werden Tausende in Gemeinden heimatbberechtigt, die sie nie gesehen haben. Sie stehen mit der Gemeinde, wo sie wohnen und wirthschaften, nur durch ihre Aufenthaltskarte in Verbindung, sind faktisch gemeindelos, denn die fingirte juristische Gehörigkeit zu einer Gemeinde, die sie nie sehen, deren Thun und Treiben gar nicht zu ihrer Kenntniß kommt, kann die sittlichen, socialen und politischen Einflüsse des wirklichen Gemeinde-Bürgerthums nicht ersetzen. Dieser Zustand ist indessen nur so lange vom Uebel, als man nicht zwischen einer socialen und politischen Gemeinde-Angehörigkeit, zwischen einer socialen und politischen Gemeinschaft unterscheidet und nicht das Gesetz aufstellt, daß der selbstständige Mann derjenigen Gemeinde, in welcher er wohnt und wirthschaftet, social, derjenigen aber, in welcher er heimathberechtigt ist, politisch angehört. Auf diese Weise würde jeder bis jetzt Gemeindelose faktisch wenigstens in den socialen Verband einer Gemeinde gezogen und für alle Fragen des innern Gemeindehaushalts mit lebhaftem Interesse erfüllt werden. Vorgearbeitet ist bereits für diese Einrichtung, die Vertheilung der Zollvereinseinnahmen geschieht nur nach der Anzahl der Köpfe der socialen Gemeinden; der Antheil für den preußischen Staatsbürger z. B., welcher in Baiern wohnt und wirthschaftet, fällt Baiern zu und nicht Preußen, dagegen läßt sich nichts einwenden, denn in der Summe der socialen Bürger besteht die ernährende und verzehrende Einwohnerschaft; dagegen zählt bei allen politischen Fragen, bei allen Staatswahlhandlungen u. s. w. mit Fug und Recht nur der politische Gemeindebürger. Das Verdienst der Gesetzgebung, diesen Weg aus einer sehr unangenehmen Klemme gezeigt zu haben, gehört dem scharfsinnigen Beobachter des deutschen Volkslebens Riehl an. In wie weit sich diese Ansicht, welche nicht zu beseitigenden faktischen Verhältnissen Rechnung trägt, mit jenen Ansichten vereinigen läßt, welche in den Debatten über die Städteordnung vom 30 Mai 1853 laut wurden, kann nur eine Zusammenstellung der concreten Verhältnisse unseres modernen Städtelebens zeigen. Jedenfalls kommt hier Alles auch das Moment an, durch welches das Kommunalleben für das Staatsleben Bedeutung bekommt, denn das Communalleben sammelt die Kraftmomente der einzelnen Staatsbürger zu jener Gesammtkraft, von welcher die Bewegungen des Staatsorganismus zuletzt abhängig sind. Es kann dieselben sammeln auf eine Weise, bei der das Meiste und Wichtigste übersehen wird, aber auch auf eine Weise, bei der für die Gesammtkraft nichts verloren geht, was an Partikularkräften im Lande vorhanden ist.

M.

Rundschau.

Berlin. Der von der hiesigen Armen-Direktion verwaltete Fonds aus dem Vermächtniß der Frau Präsidentin v. Scheve, geb. v. Leckow, besteht nach der „Spen. Z." außer dem Stiftshaus aus einem Kapitalvermögen von 200,660 Thlr. in Hypotheken-Dokumenten, Staatsschuldscheinen und Stadt-Obligationen. Das Stiftshaus, Friedrichsstr. 88, ist zu einer Pensions-Anstalt für 10 unverheirathete Damen, im Alter von mindestens 40 Jahren, bestimmt, die unter einer Oberin darin wohnen, Unterricht an Kinder ertheilen und eine monatliche Revenue von 7 Thlrn., so wie 25 Thlr. Holzgeld jährlich beziehen. Aus den Zinsen des Vermögens von etwa 8500 Thlrn., werden an Renten 5760 Thlr., so wie an laufenden jährlichen Pensionen an die Stiftsdamen mit 1246 Thlr. bestritten, so daß jährlich noch ein Ueberschuß von etwa 1500 Thlr. für die Erhaltung des Stiftshauses in baulichem Zustande und zur Unterstützung von Berliner verschämten Hülfsbedürftigen bleibt.

— Gegenwärtig hat sich hier am Orte ein „Verein zur Hebung der Hühnerzucht" gebildet (nicht zu verwechseln mit dem „Verein zur Beförderung der Federviehzucht"), welcher sich bereits einer recht regen Theilnahme zu erfreuen hat. Der Zweck ist die Veredelung unsers Landhuhnes durch Einführung ausländischer vorzüglicher Hühnerracen. Der Beitrag der Mitglieder beträgt jährlich 20 Sgr., und steht Hiesigen wie Auswärtigen der Beitritt frei.

Elberfeld, 7. Juli. In der heutigen Sitzung des Polizeigerichts wurde eine große Anzahl Eltern, welche ungeachtet der wegen Ausbruchs der natürlichen Menschenblattern höhern Orts für die hiesige Gemeinde angeordneten Zwangsimpfung und dieserhalb erlassenen mehrfachen Aufforderungen ihre Kinder nicht hatten impfen lassen, auf Grund der Verordnung der Königl. Regierung zu Düsseldorf vom 5. Juli 1851, zur Bestrafung gezogen.

Köln, 12. Juli. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Wales traf gestern Nachmittags, von Aachen kommend, hier ein, verweilte kurze Zeit im Hotel Royal und setzte gegen 6 Uhr auf der Bonn-Kölner Bahn die Reise nach Königswinter fort.

Darmstadt, 9. Juli. Ein junger Artillerie-Offizier, Lieut. Schaffnit, wurde durch ein trauriges Verhängniß in der Blüthe seiner Jahre dem Leben entrissen. Die reitende Batterie, der er angehörte, schoß gestern früh mit einer 7pfündigen Haubitze und 2 Sechspfündern auf eine Entfernung von 12—1300 Schritt nach der Scheibe. Lieut. Schaffnit war mit mehreren Unteroffizieren und Kanonieren hinter der in der Nähe des Zieles befindlichen Brustwehr aufgestellt, um das Resultat der Schüsse zu beobachten. Vor jeder Salve der drei Geschütze wurden vorschriftsmäßig die gehörigen Feuersignale mit der Trompete ab- und aufwärts gegeben. Bei der letzten Salve war der Granatschuß geschehen, als Lieut. Schaffnit sich hinter der Brustwehr etwas hervorhob, wohl um nach dem folgenden

Schusse zu sehen, auch rief er, vermuthlich das Feuer des Schusses erblickend, seinen Leuten noch das Wort „Achtung" zu; allein in demselben Momente riß ihm die Kanonenkugel den Kopf weg, er sank augenblicklich todt hinter die Brustwehr zurück.

Wien, 10. Juli. Se. Majestät, der König von Preußen, hat Wien heute Morgens 10 Uhr verlassen und kehrt nach Teplitz zurück.

Triest, 11. Juli. Aus Bombay, vom 13. Juni, trifft so eben die Nachricht ein, daß der Aufstand in ganz Bengalen und im Nordwesten ein allgemeiner sei. Delhi ist noch in den Händen der Rebellen, jedoch sind die Anhöhen vor der Stadt bereits erobert. Elliot bereitet einen Angriff auf Canton vor.

Turin, 11. Juni. Der Minister des Innern erklärte heute im Senate, daß man zu Genua nur 500 Flinten, 20 Pistolen und 240 Dolche weggenommen habe. Was man von den Projekten der Insurgenten, die vorher bekannt gewesen sein sollten, so wie von einer Unterminirung öffentlicher Gebäude gesagt, sei falsch. Man habe nirgends Minen gefunden.

Brüssel, 9. Juli. Die Feste, welche die Stadt Brüssel bei Gelegenheit der Verheirathung der Prinzessin Charlotte mit dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich geben wird, werden von Sonntag, den 26., bis Donnerstag, den 30. Juli, dauern. Nach dem erschienenen Programm werden am Sonnabend, den 25. Juli, 14,000 Brote an die Armen vertheilt werden. Sonntag, am 26., sind drei verschiedene Preisbewerbungen, für die Ballschläger, für die Armbrustschützen und die Bogenschießer; dann Blumenausstellung und Konzert im Park. Montag, am Tage der Vermählung, ist großes Konzert im zoologischen Garten und Abends allgemeine Illumination, wobei auf dem Marktplatz ein Volksball stattfindet. Dienstag giebt die Stadt dem König und der königlichen Familie ein Festmahl im Rathhause, und Abends ist auf dem Kanal von Brüssel ein venetianisches Fest, mit Illumination des Kanals, seiner Ufer und der Allee-Verte, und während der Dauer dieses Festes wird ein großes Feuerwerk abgebrannt. Am Mittwoch giebt die Stadt der königl. Familie ein großes Konzert im Theater de la Mannaie, und für die Unterhaltung des Volkes ist durch Anordnung von Spielen mit Preisen gesorgt. Ein großes Abendfest im zoologischen Garten macht Donnerstag, den 30. Juli, den Schluß.

London, 11. Juli. Die Meuterer von Delhi sind geschlagen und haben 26 Kanonen verloren. Delhi sollte sofort gestürmt werden. In Bengalen und den nordwestlichen Provinzen desertiren viele Truppen. General Anson ist an der Cholera gestorben.

— 12. Juli. Der heutige „Observer" theilt mit, daß die Zahl der in Bengalen desertirten Seapoys sich auf mehr als 36,000 belaufe. Kalkutta, so wie die übrige nicht militairische eingeborne Bevölkerung seien ruhig. Dasselbe Blatt meldet ferner, daß in einem gestern abgehaltenen Ministerrathe Sir Colin Campbell zum Ober-Kommandanten der ostindischen Armee ernannt, und daß derselbe bereits heute nach Bengalen abgereist sei.

— Aus einem heute erschienenen Blaubuch über die im letzten Kriege angeworbenen Fremdenlegionen entnimmt man, daß für die deutsche Legion 441 Offiziere, 539 Sergeanten und 8702 Gemeine; für die schweizer Legion 136 Offiziere, 165 Sergeanten und 2995 Gemeine; für die italienische endlich 160 Offiziere, 195 Sergeanten und 3226 Gemeine, im Ganzen 16,599 Legionaire angeworben worden sind.

Cherbourg. Vor Kurzem haben die Verhandlungen im britischen Parlament die Aufmerksamkeit auf Cherbourg gerichtet, als auf denjenigen französischen Kriegshafen, von dem aus England, nach dem Urtheil der dortigen kompetentesten Richter, am meisten bedroht wird. Die Worte sind gefallen, daß Cherbourg größer als Portsmouth sei, und es ist vom ersten Lord der britischen Admiralität eingestanden worden, daß nicht nur Englands Uebergewicht über Frankreich in neuester Zeit sich vermindert habe, sondern nahezu ein Gleichgewicht an seine Stelle getreten sei. Es hat demnach ein Umschwung in den Verhältnissen stattgefunden, den näher zu erörtern von einer großen Wichtigkeit und einem hohen Interesse ist. — Die französische Regierung hat behufs Herstellung des Hafens von Cherbourg bis jetzt etwa 80 Mill. Franken verwendet. Die zur völligen Beendigung des Baues nothwendige Summe wird sich auf etwa eben so viel oder auf etwas mehr belaufen. Was man bis jetzt erreicht hat, ist die Sicherung der Rhede durch einen ungeheuren Flut- oder Wellenbrecher, die Formirung eines Außenhafens, und die Herstellung einer bedeutenden Anzahl von Konstruktions-Bassins für den Bau und die Ausbesserung großer Linienschiffe und Fregatten. Um sich von diesen Werken, welche von keinem der alten Römerbauten auf französischem Boden übertroffen werden, eine annähernde Vorstellung machen zu können, ist es nothwendig, in etwas auf die Details der Oertlichkeit einzugehen. Cherbourg ist im Hintergrunde einer weiten ziemlich halbkreisförmigen Seebucht gelegen. Vordem hatten die Wellen zu derselben freien Zugang, und beim Sturm fanden Schiffe daselbst nur einen stellenweisen oder gar keinen Schutz. Der Gedanke, die Bai in eine gesicherte Rhede umzuwandeln, wurde durch den Umstand erweckt, daß sich vorwärts (seewärts) des Halbkreises eine Untiefe ausdehnt, die etwa 70 bis 80 Fuß Wasser hat, und die die Trümmer einer vormaligen Sandbank bezeichnet. Bei der fast die ganze Bai umfassenden, weitgestreckten Lage der Untiefe war es sogleich klar, daß, falls man dieselbe zum Fundament für einen Wellenbrecher nähme, man eine unermeßliche Rhede im Kanal la Manche herstellen würde, in der die gesammte französische Seemacht aller Zeiten Platz hätte. Man ging unter der Regierung Ludwigs des Sechszehnten, zur Zeit der Beendigung des amerikanischen Freiheitskrieges, ans Werk, und hat dasselbe seitdem unter allen nachfolgenden Regierungen mit regem und bewunderungswürdigem Eifer fortgesetzt. Die Schwierigkeiten, mit denen man zu kämpfen hatte, waren keine geringen. Ein einziger furchtbarer Wintersturm, der die Wogen auf der Barre grunden ließ und die Brandung wie eine Mauer aufthürmte, zerstörte zuweilen, was in den vorausgegangenen Jahren unter den Fluten gebaut worden war. Heute steht der Wellenbrecher, seiner ganzen Ausdehnung nach, vielleicht mit Ausnahme einiger hundert Metres, vollendet da. Seine Erhebung über das Niveau des Meeres ist nur eine geringe; sie reicht aber vollkommen aus, um die rückwärtige Bai gegen den Wogendrang zu schützen und in ein ruhiges Bassin umzuwandeln. Mit schäumenden Kämmen, und thurmhoch rollen zwar jetzt noch die Wogen beim Nordweststurm gegen die Bai heran, aber sie steigen die Mauer, welche sie umschließt, schon gebrochen hinan, und nur ein geringer Theil ihrer Fluthmasse ist es, der, in Cascaden, an der inneren Seite niederstürzt. Kaum wird dadurch ein sanftes Wiegen der nahebei ankernden Schiffe erzeugt. — Das Material zum Wellenbrecher besteht durchgängig aus dem harten Gestein, das sich an der Küste vorfindet. Indem man dort Bassins aushöhlte, erreichte man den doppelten Zweck, zugleich Werkstücke für den Bau unter den Fluthen zu gewinnen. Zu den neuesten Anlagen in der Bai von Cherbourg gehört das Arsenal für die Dampfflotte. Man hat darauf 3 Mill. Fr. verwendet, und es ist in neuester Zeit noch bedeutend erweitert worden. Maschinen bis zu 120 Pferdekräften sind darin in Thätigkeit. Man ist im Stande, in einem Jahre Maschinen bis über 2000 Pferdekraft darin zu bauen, oder, mit anderen Worten, drei bis vier Liniendampfer darin auszurüsten. Vor mehreren Jahren wurde außerdem ein großes Bassin zum Bau der modernen, lang gestreckten Dampffregatten, wie sie die Amerikaner im Seekriege zur Geltung zu bringen bemüht sind, in Angriff genommen, und dasselbe mag nahezu beendet sein. Wenn ich nicht irre, errichtete man bereits Forts auf den beiden Endpunkten des Wellenbrechers. Auch bestand ein Plan, Cherbourg, von der Landseite aus, mit einer Kette von detachirten Forts zu umfassen, und man wird muthmaßlich damit bereits begonnen haben. — Wie heute Cherbourg vorgerückt ist, kann es schon als eine Drohung gegen England von der ernstesten Bedeutung angesehen werden. Auf seiner weiten Rhede, um es noch einmal zu wiederholen, ist Raum vorhanden, um daselbst die ganze französische Seemacht zu versammeln, und sie wird in einigen Jahren gegen einen feindlichen Angriff, der nur von England ausgehen könnte, nicht minder gedeckt sein, als etwa der Hafen von Kronstadt. Wenn alle Werke beendet sind, wird Cherbourg Portsmouth und Plymouth aufwiegen, und ein dann etwa ausbrechender Kampf zwischen den beiden Nachbarseemächten enthielte Chancen, die voraus kaum berechnet werden können. — Von solchem Standpunkte aus, wie ihn die vorstehende Auseinandersetzung darlegt, hat man die vor Kurzem in England in Vorschlag gebrachten Maßregeln zu würdigen. So lange dieses Reich sich Frankreich gegenüber in dem entschiedenen Uebergewicht zur See befand, durfte es darauf verzichten, eine starke Landmacht zu sein. Jetzt indeß, wo dieses letztere ihm zur See mehr und mehr gleichgerückt ist, muß es mindestens darnach streben, eine Armee zu formiren, die seine Insellande zu vertheidigen vermag. (N.-Z.)

In Sierra-Leone war am 14. Mai ein merkwürdiger Mord verübt worden. Kapitän Pearson vom 1. und Lieutenant Watson vom 3 westindischen Regiment hatten am Abend vorher auf einem Liebhabertheater, ersterer den Othello, letzterer den Jago gespielt. Am 14. Morgens begiebt sich der Kapitän in die Stube des Lieutenants, der fest schlief, und schießt ihn todt. Eine Mrs. Fitzmaurice, welche die Rolle der Desdemona gespielt, soll die Veranlassung zu dieser Tragödie sein.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. Juli. Es sind nunmehr sämmtliche zur Dienstleistung auf der englischen Flotte beurlaubte Preußische Seeoffiziere zurück, mit Ausnahme des Fähnrichs zur See Dreves, welcher bei Gelegenheit des Anlandgehens auf Smirna vermißt worden. Derselbe ist wahrscheinlicherweise bei einem Spaziergange von den dort in unmittelbarer Nähe der Stadt noch immer hausenden Raubhorden überfallen.

— Nach dem „St.-Anz." ist der Oberst-Lieutenant und Festungsbaudirektor in Königsberg Hr. Eichstädt zum Inspekteur der 2. Pionier-Inspektion ernannt und der Major und Festungsbau-Direktor in Swinemünde Hr. Kleist in gleicher Eigenschaft nach Königsberg versetzt.

— Da neuester Zeit mehrere Fälle vorgekommen sind, daß Frauen durch in Brand Gerathen ihrer leichten Kleider umgekommen sind, dürfte es vielleicht angebracht sein, daran zu erinnern, daß die feinsten Mousseline ohne viel Mühe und Kosten feuerfest gemacht werden können, wenn man sie (die fertigen Kleider oder das Gespinnst) in eine verdünnte Auflösung von salzsaurem Zink eintaucht.

— Für das beim Wechselverkehr betheiligte Publikum ist eine von dem Hauptamts-Assistenten Robert Rheus verfaßte Brochüre (Halle bei Hermann Berner) der Beachtung werth, weil dieselbe in angemessener Compendiösität die Frage: „Wenn ist in Preußen ein Wechsel stempelpflichtig?“ beantwortet. Sie präcisirt für jede einzelne Wechselgattung, nämlich für die inländischen und ausländischen und von je diesen wieder, für die gezogenen Wechsel, die gezogenen Wechsel an eigene Ordre und die trocknen Wechsel genauest den Zeitpunkt und bezeichnet den Wechselverbundenen, wenn und von wem der betreffende Wechsel zur Stempelung vorgelegt werden muß, um vor der in dem 25fachen Betrage der einfachen Gefälle bestehenden Stempelstrafe geschützt zu sein. Außerdem ertheilt die Schrift Auskunft über die beim Wechselstempel-Verkehr zu beobachtenden sonstigen Vorschriften und schließt mit einer Reduktionstabelle, in welcher der Gefälle-Skala die entsprechenden Wechsel-Valuten in allen möglichen Münzsorten gegenübergestellt sind. Der Preis dieser Brochüre ist 5 Sgr.

Braunsberg. Nachdem 24 Abiturienten des hiesigen Gymnasiums die schriftlichen Prüfungsarbeiten beendigt, kam unmittelbar darauf durch eine Anzeige zur Kenntniß, daß dieselben die Themata der Arbeiten zuvor gewußt hätten. Ein Sekundaner nämlich, in der Pension des Direktors, hat auf unerlaubte Weise sich die Aufgaben zu verschaffen gewußt und diese einigen der Abiturienten in die Hände gespielt, welche sie dann, in Folge von Abiturienten-Logik, den übrigen, auch solchen, die gewiß nicht auf dergleichen Erleichterungsmittel gedacht oder zu denken Veranlassung hatten, direkt oder indirekt mittheilten, und so über alle Betheiligten gleiches Verderben brachten. Nach einer am 8. d. M. unter Leitung des Königl. Regierungs- und Schulraths Dr. Dillenburger veranstalteten Untersuchung ergab sich leider das höchst unerfreuliche Resultat, daß sämmtliche Abiturienten, mit Ausnahme eines einzigen, sich eine Unterschlagung im Sinne der Ministerialverfügungen hatten zu Schulden kommen lassen, und traf in Folge dessen jene 23 Inkriminirten die durch ein Ministerialrescript vorgesehene Strafe, sie wurden von der jetzigen Abiturientenprüfung ausgeschlossen und ihre künftige Prüfung auf ein halbes Jahr ausgesetzt. (Br. Kr.-Bl.)

Warschau, 4. Juli. Die Zinsbarmachung der Bauern nimmt noch immer die Thätigkeit der Regierung in hohem Grade in Anspruch, und dürfte jetzt um so eher zur Durchführung gelangen, je offener die Regierung Miene macht, dieselbe um jeden Preis, und nöthigenfalls auch ohne Mitwirkung des zum Theil sehr hartnäckig widerstrebenden Adels zur Erledigung zu bringen, und je gewichtigere Stimmen sich aus dem Adel selbst vernehmen lassen, die dieser für das Wohl des Landes so nothwendigen Maßregel entschieden das Wort reden. In dieser letzteren Hinsicht hat hier eine von dem jungen Fürsten J. T. Lubomirski vor Kurzem herausgegebene und zum Theil auch in der „Bibliotheka warszawska“ veröffentlichte Broschüre: „über die ackerbautreibende Bevölkerung in Polen im 15. und 16. Jahrhundert“ großes Aufsehen erregt, in welcher durch historische Dokumente und Thatsachen nachgewiesen ist, daß der polnische Bauernstand bis zum 16. Jahrhundert keineswegs in der drückenden Abhängigkeit vom Adel gewesen sei. Bis zum 16. Jahrhundert habe es in Polen neben unfreien oder leibeigenen Bauern auch freie (Freischulzen und Freibauern) gegeben, die nicht, wie die ersteren, unter dem Privatrechte, sondern unter dem Landrechte gestanden, und deren Freiheiten den Angriffen des Adels gegenüber sowohl in den Königen als auch in der Geistlichkeit stets eine mächtige Stütze gefunden hätten. Erst seit dem 16. Jahrhundert, in welchem das kanonische Recht dem Civilrechte weichen mußte, und der Adel über das Königthum immer mehr das Uebergewicht gewann, sei der Freibauernstand den fortwährenden Angriffen des Adels erlegen und gleich den leibeigenen Bauern in völlige Abhängigkeit von demselben gerathen. In Folge dessen sei das Schicksal des polnischen Bauernstandes ein höchst beklagenswerthes geworden. Derselbe habe nicht blos seine Existenz, seinen Willen und die Freizügigkeit eingebüßt, sondern sei auch mit Abgaben und Roboten dermaßen überbürdet worden, daß er unter dieser Last todesmatt niedergesunken sei. Auch der Graf Uruski hat zur Vertheidigung der Rechte des Bauernstandes eine Broschüre unter dem Titel: „Zur Polemik in Betreff der Bauernfrage“ herausgegeben, und zwar als Einleitung zu einem bereits dem Drucke übergebenen umfassenderen Werke über diesen Gegenstand. (Br. Z.)

Die Burg der Häßlichen.

Vor vielen, vielen Jahren unternahm ein junger Mann, dem man nachrühmte, daß Mutter Natur bei seiner Bildung besonders guter Laune gewesen, eine Wanderung in das Albanergebirge, um sich dort neue Stoffe zu schönen Staffagen zu suchen, denn er war ein Maler und bereits genannt unter den Besten seiner Zunft. Nachdem er einen ganzen Tag zwischen Felsen und Abgründen herumgewandelt war und als er schon fürchtete, er werde die Nacht unter freiem Himmel zubringen müssen, traf er einen menschenfreundlichen Köhler, der sich seiner erbarmte, ihn durch die Wildniß an einen alterthümlichen Bau führte und sagte: „Hier klopfet an, man wird Euch laben; aber nehmt Euch in Acht! es wohnen verrückte Weiber darin.“ Der junge Mann blickte seinen Führer verwundert an und wollte weitere Aufklärung; der Köhler aber schüttelte lächelnd den Kopf und ging seinen Weg weiter. Hunger und Mattigkeit sind aber tyrannische Gebieter. Der junge Maler ging auf das Thor des wunderlichen Baues zu, der sich vor ihm wie eine halbverfallene Ruine erhob, und klopfte an. Ein Schieber öffnete sich und in der Oeffnung erschien ein Gesicht von so ausnehmender Häßlichkeit, daß der Maler entsetzt zurücktrat. Doch bald überwand er seinen Schrecken und bat um Einlaß und Erquickung. Beides ward ihm gewährt. Nachdem er sich durch Speise und Trank gestärkt und durch einen gesunden Schlaf seine müden Glieder erquickt hatte, ließ er sich mit seiner Pflegerin in ein Gespräch ein und erfuhr von ihr, daß sie mit einer großen Zahl Gefährtinnen in der Burg hause, da sie von der Welt ausgestoßen seien. „Ausgestoßen?“ fragte der junge Maler; „weshalb? Habt Ihr ein Verbrechen begangen?“ — „Das allergrößte!“ erwiederte die weibliche Mißgestalt; „wir haben den Beifall der Männer verscherzt.“ Weiter wollte sie ihre Aufklärung nicht fortsetzen, sondern verwies ihn an die Oberin, der sich vorstellen zu lassen nun des Malers eifrigstes Bestreben war. Der Zutritt zu ihr ward ihm auch nicht erschwert. Sie unterschied sich von ihren Gefährtinnen nicht durch besondere Leibesschöne, schien sie vielmehr an Mißgestalt noch zu übertreffen, und doch vertiefte sich der Maler bald mit ihr in ein Gespräch, das ihn immer mehr fesselte, denn die Dame entfaltete dabei eine seltene Schärfe des Verstandes und eine Anspruchlosigkeit, die der Maler nicht häufig gefunden hatte. Der Gegenstand des Gesprächs betraf natürlich die Ursache der Zurückgezogenheit, in welcher diese Frauen lebten. „Ich klage Euch Männer,“ sagte die Dame unter Anderm, „der höchsten Ungerechtigkeit an. Ihr seid blinde, bestechliche, unzurechnungsfähige Richter. Der Schönheit huldigen soll alle Kreatur, denn sie ist der Athem der Schöpfung, das nothwendige Gesetz ihres Bestehens; aber warum huldigt Ihr nur der schönen Form, als wenn es außer ihr keine andere Schönheit gebe? Die ewigen Tugenden sind auch Schönheiten, und wenn ein Weib sich dieser befleißigt, sollte ein Mann, dem Weisheit am Herzen liegt, dieses Weib ebenso seiner für würdig halten als die, welche mit äußern Vorzügen begabt ist. Doch was hilft's?“ fügte sie mit einem schalkhaften Lächeln hinzu. „Es ist mit Euch Männern nichts anzufangen; ich habe Euch aufgegeben. Als ich noch in der Welt lebte, fehlte es mir an Bewerbern, selbst an Bewunderern nicht, denn ich bin reich, und wo es Eure Zwecke gilt, verschmäht Ihr weder Falschheit noch Schmeichelei. Aber ich erfuhr schnell die wahre Lage der Dinge und beschloß, dem Hohn nicht zum zweiten Male zum Opfer zu fallen. Ich wollte nichts Schönes mehr um mich sehen, sammelte daher alle Die um mich, die an demselben Makel litten, und zog mit diesem Schwarm der Häßlichsten in die Einöde. Meine Reichthümer verschafften meinen Begleiterinnen eine behagliche Existenz; ich aber lehre sie hier in der Einsamkeit die ewige Schönheit verehren, die über gebrechliche Form erhaben ist.“ Der Maler ging tief erschüttert über dieses Gespräch nach Rom zurück; doch glauben wir nicht, daß er sich dadurch zu einer Verehrung der Häßlichen werde haben bekehren lassen. Der holländische Maler Johann Asselyn, der sich durch Mißgestalt seines Leibes eben so sehr auszeichnete als jene Frauen, holte sich aus der Burg der Häßlichen eine Lebensgefährtin, und verewigte die Burg durch eines seiner schönsten Gemälde.

Vermischtes.

*** Im Karneval saßen irgendwo drei muntere Gesellen beisammen, welche sich darum stritten, wer das kleinste Vaterland habe; von dieser Frage nämlich solle es abhängen, welcher der Drei zechfrei ausginge. So sagte der erste, in seiner Heimath habe man einmal in den Zeitungen ausgeschrieben, daß man den vierten Mann zu einem Karré suche, um das Kontingent vollzählig zu machen. Der Zweite sagte: bei ihm daheim sei man dem großen Zollverein weder aus politischen noch aus Handelsgründen beigetreten, sondern in der Hauptstadt hätte man gern eine ausgiebige lange Kegelbahn haben wollen, und die hätte dann natürlich nicht über eine Mauthgrenze hinweglaufen dürfen. Endlich, sagte der Dritte: in seinem Lande habe man Alles behaglich, nur müsse man vorsichtig sein im Billardspielen. Denn wenn man die üble Gewohnheit habe, die Bälle zu sprengen, so habe man jedesmal einen Paß nöthig, um dem versprengten Ball nachsetzen zu können.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

NB. Die zu diesen Beobachtungen benutzten Instrumente befinden sich ungefähr 55 Fuß Engl. über dem mittleren Wasserstande der Mottlau.

Juli	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par. Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur	Thermometer der Skale nach Reaumur	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
14	8	28″ 4,38‴	+ 17,7	+ 16,6	+ 16,1	NW., windig, bewölkt.
	12	28″ 4,76‴	18,9	18,0	17,3	do., do., durchbrochene Luft.
	4	28″ 4,67‴	20,3	19,2	17,9	do., do., klar mit l. Wolken.

Handel und Gewerbe.

Bahnpreise zu Danzig vom 14. Juli.

Weizen 118—130pf. 60—100 Sgr.
Roggen 118—128pf. 53—61 Sgr.
Erbsen 50—60 Sgr.
Gerste 100—114pf. 44—56 Sgr.
Hafer 35—42 Sgr.
Rübsen 110 Sgr.
Spiritus Thlr. 26 pro 9600 % Tr.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 14. Juli.
82¾ Last Weizen: 134–35pf. fl. (?), 132–33pf. fl. 635; 10½ Last 128–29pf. Roggen fl. 370; 1½ Last 84pf. Hafer fl. 255.
Spiritus-Zufuhr ca. 40 Ohm.

Danzig. [Weichselschifffahrt.] Im Monat Juni sind stromabwärts hier angekommen: 227 Oberkähne, 53 Galler, 31 Jadwigen, 20 Dampfboote, 15 Jachten, 7 Dubasse, zusammen 353 Stromfahrzeuge; seit Eröffnung der Stromschifffahrt in diesem Jahre sind bis Ende Juni überhaupt 1153 Stromfahrzeuge angekommen, 525 mehr als im vorigen Jahre. — Die hergebrachten Ladungen bestanden in 5331½ Last Weizen, davon 4301 Last aus Polen u. Rußland, 1886½ L. Roggen, davon 1426½ L. aus Polen u. Rußland, 187½ L. Gerste, davon 4½ L. aus Polen, 135¾ L. Hafer, 250 Last Erbsen, davon 77¼ L. aus Pol. u. Rußl. Die Gesammtmasse des bis ult. Juni d. J. stromabwärts hier importirten Getreides betrug 25,043½ Last, im vorigen Jahre bis zur nämlichen Zeit nur 3992 Last, in diesem Jahre also mehr 21,051½ Last. Ferner kamen im Monat Juni d. J. an: 125½ Last Leinsaamen aus Galizien —, 7322 Ctr. Stückgut, 650 Ctr. Mehl, 628½ Ctr. Thierknochen, 1962 Ctr. Hanf aus Polen —, 12 Ctr. Seilerarbeit, 18 Ctr. rohes Garn, 3 Ctr. Packleinewand und 138 Ctr. Pottasche aus Galizien, — 263,655 St. Mauersteine, 8100 St. Dachpfannen, 1577 St. Leinwand, 32,060 St. leere Flaschen, 1781 St. Käse, 1373 Schffl. Kartoffeln, 348 Ohm Spiritus, 45¼ Tonnen Bier, 26 Tonnen Essig. An Holzwaaren: 102 Traften oder 28,563 St. fichtene Balken, 123 Tr. oder 32,220 St. fichten Rundholz, 24 Tr. oder 825 St. eich. Planken, 8290 St. eich. Balken, 1978 ficht. Sleeper, 736½ Schock Stäbe und 318½ Klafter Brennholz.

Inländische und ausländische Fonds-Course.

Berlin, den 13. Juli 1857.

	Zf.	Brief	Geld		Zf.	Brief	Geld
				Posensche Pfandbr.	4	—	—
Pr. Freiw. Anleihe	4½	100	99½	Posensche do.	3½	—	85¾
St.-Anleihe v. 1850	4½	100	99½	Westpr. do.	3½	82¼	81¾
do. v. 1852	4½	100	99½	Pomm. Rentenbr.	4	—	92
do. v. 1854	4½	100	99½	Posensche Rentenbr.	4	—	90⅞
do. v. 1855	4½	100	99½	Preußische do.	4	—	91½
do. v. 1856	4½	100	99½	Pr. Bk.-Anth.-Sch.	—	150½	149½
do. v. 1853	4	94¼	93¾	Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
St.-Schuldscheine	3½	84⅛	83⅝	And. Goldm. à 5 Th.	—	10⅛	9⅝
Pr.-Sch. d. Seehdl.	—	—	—	Poln. Schatz-Oblig.	4	—	83⅝
Präm.-Anl. v. 1855	3½	119⅜	118⅜	do. Cert. L. A.	5	96¼	95¼
Ostpr. Pfandbriefe	3½	—	85¼	do. Pfdbr. i. S.-R.	4	92¾	—
Pomm. do.	3½	86½	—	do. Part. 500 Fl.	4	—	86½

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 13. Juli:

E. Ennen, Blondine, u. K. Faber, Frankje, v. London; H. Levett, Dampfsch. die Oder v. Flensburg; A. Arnold, Eintracht; M. Marshal, Marg. Reid, u. L. Bol, Br. Martha, v. New-Castle; E. Brumund, Ariel, v. Sunderland, u. H. Rahn, Monita, u. D. Bater, Rebecca, v. Hull m. Gütern. J. Nehmzow, Carl, v. Liverpool m. Salz. R. Tredrup, Hermine, u. A. Evelyn, Elise, v. Copenhagen; J. Christensen, der Schwan, v. Aarhuus; J. Hoppenrath, Mathilde, v. Colberg; P. Widt, Catharina, v. Mariager; E. Konow, Martha Mar, v. Malmoe, u. R. Fearon, Rob. Tentymann, v. Stettin, m. Ballast. J. Bannermann, Ophelia, u. G. Olthoff, Cathar., v. New-Castle, mit Kohlen. H. Gylding, Södskende Bornene, v. Kopenhagen, mit Ballast. A. Hönig, Franz, Emma, u. G. Viereck, Hercules, v. London, mit Eisen.

Gesegelt:

H. Rathke, Heimath, n. Cöslin m. Holz.

Angekommene Fremde.

Am 13. Juli.

Im Englischen Hause:

Se. Durchlaucht Prinz v. Schwarzburg-Sondershausen, Fähnrich zur See, von Sr. Majestät Fregatte Thetis. Der Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer v. Alvensleben n. Fam. a. Wittenmoor. Hr. Gutsbesitzer Jost n. Fam. a. Lieffau. Hr. Tuchfabrikant Laser a. Bromberg. Hr. Rentier Müller a. Bromberg. Die Hrn. Kaufleute Rathenau u. Tugendreich a. Berlin, Irbner a. Stettin, Kurlbaum a. Annaberg, Gutekunst a. Plozk und Bollmann a. Bromberg.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute v. Bichowski a. Stettin und Kollmann a. Lemberg. Hr. Rendant Gänz a. Königsberg. Hr. Hotelier Sieger a. Stettin. Fräul. Arndt a. Stolp.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Buchhändler Kienitz a. Pr. Stargardt. Hr. Partikulier Schlemüller n. Fam. a. Königsberg. Hr. Zimmermstr. Timm a. Glückstadt. Hr. Intendantur-Secretair Wude a. Stettin. Hr. Rittergutsbesitzer v. Braust n. Fam. a. Wethau. Die Hrn. Gutsbesitzer Schütz a. Altenburg und Tschirner a. Pelplin. Der Lieut. zur See Hr. v. Grapow a. Mariensee. Die Hrn. Kaufleute Buchmann a. Forchheim, Thate a. Berlin, Fränkel a. Amsterdam und Noack a. Prenzlau.

Hotel d'Oliva:

Frau Baronin v. Löwenklau a. Gohra. Die Hrn. Kaufleute Becka a. Briesen, Wulff u. Katz a. Berlin. Hr. Rittergutsbesitzer Möller a. Kaminitza.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Baumeister Jädeke, Dunkel u. Hr. Maurermstr. Kosidowski a. Landsberg a. d. W. Hr. Garten-Inspector Jühlke a. Eldena. Die Hrn. Partikulier Gebr. Spielhagen und Hr. Kaufmann Fürstenberg a. Neustadt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.